(Erstes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.
vierteljährlich: Bei Abholung aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,80 Mk.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker und Podgorz 2,25 Mk.; bei der Post 2 Mk., durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Begründet 1760.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis:
Die 5-gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Locale Geschäfts- und Privat-Anzeigen 10 Pf.
Annahme in der Geschäftsstelle bis 2 Uhr Mittags;
Auswärts bei allen Anzeigen-Vermittelungs-Geschäften.

Nr. 72 | Mittwoch, den 26. März | 1902.

Die verfehlte Polenpolitik

betitelt sich ein Leitartikel, den die demokratische „Berl. Volkszeitung“ kürzlich brachte und angeblich aus Posen erhalten hat. Es heißt darin: „Gegen den geplanten Bau des deutschen Vereinshauses für die Stadt Posen macht sich hier in deutschen Kreisen eine sehr starke Agitation bemerkbar. Auf der Versammlung des Vereins „Posener Zoologischer Garten“ sprachen sämtliche Redner die Befürchtung aus, daß die Errichtung eines solchen Vereinshauses mit großem Park u. s. w. dem Zoologischen Garten den Todesstoß versetzen würde. Das ist entschieden richtig. Jetzt wird aber auch von anderer deutscher Seite gegen den Bau des deutschen Vereinshauses agitirt. Der Staatsregierung ist eine Petition zahlreicher deutscher Bürger zugegangen, worin diese gebeten wird, von dem Bau des Vereinshauses Abstand zu nehmen. Durch diese Petition werden unsere früheren Behauptungen hinsichtlich der Erbauung solcher Vereinshäuser vollauf bestätigt. Ein derartiges Vereinshaus würde nicht nur den Zoologischen Garten, sondern auch zahlreiche deutsche Hotelbesitzer und Gastwirte finanziell auf das Schwerste schädigen und für manche von ihnen den völligen Bankerutt bedeuten. Die neuerrichteten, kleinen, deutschen Kaufhäuser in den Städten der Provinz, die infolge der Agitation der Hakatisten entstanden und sich hauptsächlich der Protektion der Ansiedlungskommission erfreuen, haben bereits zahlreiche kleine, deutsche Geschäftsleute empfindlich geschädigt.

Im Uebrigen wünscht man auf der einen Seite die sog. „Standesunterschiede“ auch im deutschen Vereinshause beizubehalten. Es sollen für die Offiziere besondere Restaurationsräume und Abteilungen im Garten geschaffen werden. Auch die höheren Beamten und juristischen Kreise haben den Wunsch ausgesprochen, daß ihnen besondere Klub- und Weinzimmer zur Verfügung gestellt werden. Die allgemeinen Restaurationsräume sollen dann Lehrern, Handwerkern u. Subalternbeamten zur Verfügung stehen. Ob auch die deutschen Kaufleute streng geschieden werden sollen, haben wir leider noch nicht in Erfahrung bringen können. Von anderer maßgebender Seite wird gegen diese Kasteneinteilung entschieden protestirt. Man könne doch nicht die Gäste des deutschen Vereinshauses wie auf der Eisenbahn in vier Klassen unterbringen, d. h. die Offiziere in der 1., die höheren Beamten und Juristen in der 2., die Philologen, Mediziner und Kaufleute in der 3., den Rest der Menschheit in der 4. Klasse. Vielleicht würden sich dann noch konfessionelle „Abteile“ als nötig erweisen für: 1. Protestanten, 2. Katholiken, 3. Juden, 4. Dissidenten.

Der eigentliche Aufbau des deutschen Vereinshauses soll mindestens 4 Mill. M. betragen. Es ist sehr erfreulich, daß diese Staatsgelder nach Posen kommen und verbaut werden; aber dies müßte zu einem praktischeren Zwecke geschehen. Das Wohnungselend in Posen ist geradezu gräßlich. Etwa der zehnte Theil der Posener Bevölkerung lebt in tatsächlich menschenunwürdigen Wohnungen. Dazu kommen in Posen die geradezu exorbitant hohen Mietspreise. Während der Durchschnittspreis eines Zimmers überhaupt (in allen Stockwerken zusammengenommen) in Vorderhäusern 169 M. und in Hinterhäusern 138 M. beträgt, stellt sich der Mietspreis eines heizbaren Zimmers: im Keller eines Vorderhauses auf 137 M., eines Hinterhauses 120 M., im Dachraume eines Vorderhauses auf 120 M., eines Hinterhauses auf 118 M.

Aber damit nicht genug. Die amtliche Statistik beweist ferner, daß in Posen mehr als 20 000 Menschen — also der fünfte Teil der Bevölkerung — in übervölkerten Wohnungen lebt. Wohnungen, die aus einem Zimmer bestehen, in welchen sechs oder mehr Menschen wohnen, oder solche mit zwei Zimmern, die elf oder mehr beherbergten, gab es am 1. Dez. 1900 nur 3048 und hierin waren 21 745 Menschen eingepfercht! Das sind himmelschreiende Wohnungsverhältnisse, die wir durch die amtliche Posener Wohnungsstatistik kennen lernen. Unter diesen Verhältnissen ist freilich ein Vereinshaus von den geschilderten Eigenschaften für 4 Millionen M. — ein dringendes Bedürfnis.“

Dazu bemerkt die liberale „Posener Ztg.“ in ihrer Sonntagsausgabe:

> Die Redakteure der „Volks-Ztg.“ sollten zwei Jahre in Posen sitzen, und sie würden nicht weiter nörgeln und negiren. Diese Art von weltfremder Politik hat eben den gesunden Liberalismus, sagen wir es ganz grob, auf den Hund gebracht. . . . Hier in der preußischen Provinz Posen der Verwaltung bei jeder Gelegenheit noch einen oder gar ein paar Knüppel zwischen die Beine werfen wollen, ist beinahe ein Verbrechen — zum mindesten zeugt solches Thun von politischer Unreife.

In ihrer letzten Abendausgabe schreibt die „Pos. Ztg.“ weiter:

> Jetzt kommt auch das sonst so stark posenfreundliche „Berl. Tagebl.“ und erfindet die neue Wortprägung: Kasinesentum. Aber sind wir denn schon so weit, um jetzt über das Aussehen dieses — Kindes uns in den Haaren zu liegen, das noch nicht die „Welt“ erblickt hat? Man spricht da immer, als sollte das Vereinshaus so eine Art von Riesenkneiphaus werden, in dem die „Großen“ ihren Champagner, Austern, Caviar u. s. w. genießen könnten und der „kleine“ Mann Eisbein nebst obligatem Pomeranzen — freilich durch Mauerwände hübsch gesondert von einander! — Beim Trinken läßt sich bekanntlich ein „Stand“ vom andern nicht gern — in die Karten sehen. Aber Scherz bei Seite! Wir glauben, daß das Vereinshaus ernsten Zwecken dienen soll, und daß die Sorgen um das leibliche Wohl bei solchen Gelegenheiten wie bisher auch weiterhin anderswo ihre Stillung suchen müssen. Freilich am besten wäre es, wenn offiziös verlautbarte, daß von Schankkonzessionen in irgend welcher Form für das rein wissenschaftlichen und künstlerischen Zwecken dereinst dienende Vereinshaus gar keine Rede sein kann! Soll das Vereinshaus sich zu einem Konkurrenzunternehmen für den „Zoologischen Garten“, für unsere großen und kleinen Hotels, Weinhandlungen mit ihrem unvergleichlichen Ungar und Restaurants auswachsen, dann sagen auch wir: Hebe Dich von uns — aber wir „glauben“ nun einmal nicht daran.

Deutsches Reich.

— **Fürst Heinrich XXII.** von Reuß ä. L. ist gestern aus Obermais bei Meran totkrank in Greiz eingetroffen. Um Aufsehen in der Bevölkerung zu vermeiden, wurde er von Reichenbach aus ins Schloß getragen.

— **Reisen preuß. Prinzen nach Amerika** scheinen jetzt in Mode zu kommen. Auch der jugendliche Prinz Adalbert wird, wie verlautet, als Leutnant des Schulschiffes „Charlotte“ eine Amerikafahrt unternehmen. Die für den 28. April bevorstehende Ankunft des Prinzen in Newyork beginnt schon jetzt die amerikanischen Blätter zu beschäftigen. Es heißt, daß, wenn der Kapitän des Schiffes die deutsche Botschaft in Washington besuchen sollte, Prinz Adalbert ihn begleiten und dem Präsidenten und dessen Familie vorgestellt werden würde.

Militärisches.

§§ **Zum Gouverneur von Thorn** ist Generallt. v. Rosenberg-Gruszczynski, bisher Kommandeur der 19. Division, ernannt worden, nachdem, wie bereits gemeldet, General v. Amann das Abschiedsgesuch bewilligt erhalten hat. — Franke, Oberst und Kommandeur des 2. thüring. Feldartl.-Regts. Nr. 55, ist zum Chef des Generalstabes des Gouvernements Thorn ernannt worden. Letztere Stellung ist mit dem 1. April neu geschaffen.

§§ **Die Immediateingabe,** die vom Verbande deutscher Militäranwärter und Invaliden (Sitz Berlin) unterm 30. 12. 01 an den Kaiser eingereicht wurde, wegen Belassung der Invalidenpension in allen Lebenslagen, ist, wie uns zuversichtlich versichert wird, auf allerhöchsten Befehl dem Reichskanzler zugewiesen und von diesem an das Kriegsministerium abgegeben worden.

Der Krieg in Südafrika.

Die Friedensschalmeien, die uns gestern aus den Nachrichten über die Verhandlungen zwischen der Transvaalregierung und Lord Kitchener entgegentönten, sind wieder verklungen. Bisher verlautet weiter nichts darüber. Auffällt an der Londoner amtlichen Depesche, daß man wieder von einer burischen Regierung spricht. Bisher hatte man englischerseits ängstlich an der Fiktion festgehalten, Milner sei im Namen Eduards VII. der Regierer von Transvaal. Es wäre auch interessant zu erfahren, ob die Delegierten im Einverständnis mit dem Präsidenten Krüger handeln. Die „Central News“ bezeichnen die Friedensverhandlungsnachricht als die erfreulichste seit Jahren. Ob es gelingen wird, Dewet und Delarey den Friedensplänen geneigt zu machen, bleibt abzuwarten. Es wird viel davon abhängen, welche Bedingungen ihnen gestellt werden. England hat alle Ursache, den Buren so weit entgegenzukommen als irgend möglich. Für Lord Kitchener kann es nichts Beschämendes haben, seinem tapferen Gegner die Hand entgegenzustrecken. Noch hat England eine schwere moralische Schuld zu tilgen: den Entgelt für die hochherzige That Delareys, die Entlassung des gefangenen Generals Methuen.

Provinz.

** **Elbing**, 24. März. Von einem unaufgeklärten Tode ist der Eigentümer Lange in Fichthorst ereilt worden. L. lieferte am letzten Donnerstag Kälber nach Grunau. Auf der Rückreise trennte er sich von seinem Mitreisenden, um einen Strang zu holen, L. kam nicht nach Hause. Als er am Freitag auch nicht heimkehrte, ging sein Schwiegersohn Erkundigungen einzuziehen. Er fand ihn in der Nähe von Grunau, bis zur Brust in einem Graben steckend, mit dem Gesicht auf dem Ufer des Grabens liegend, tot vor. Ein Verbrechen scheint ausgeschlossen, weil bei Lange nicht nur das für die Kälber erhaltene Geld, sondern auch sein Taschengeld nebst Uhr und Messer vorgefunden wurden. Er war ein sehr nüchterner Mann. — Die Leiche des Kanzleigehilfen Kern wurde kürzlich in einem Graben in sitzender Haltung aufgefunden. Man nahm an, daß Kern erfroren sei. Die Section hat jedoch ergeben, daß er an Karbolsäure-Vergiftung gestorben ist. Kern lebte von seiner Frau getrennt und war vom 1. März ab aus dem Justizdienste entlassen worden, da er sehr dem Trunke ergeben war. Jedenfalls hat diese verzweifelte Lage K. in den Tod getrieben. — Zu Ehren des Stadtbaurats Lehmann, der nach 25jähriger Dienstzeit in den Ruhestand tritt und demnächst nach Berlin übersiedelt, fand ein Abschieds-Commers statt, an dem sich ca. 120 Herren beteiligten.

Duell und Ehre.

Roman von **Arthur Winckler-Tannenberg.**

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

Nur drei Stunden hatte Hartwig geschlafen, als ihn eine Ordonnanz weckte. Zwei Hiobsposten auf einmal trafen ein. Major von Rosen war der Seuche erlegen und Dienstbotengeschrei hatte den Tod sofort bekannt werden lassen. Die Bestürzung war von einem wahnwitzigen Haufen zu einem Angriff auf die Waffenkammer benutzt worden; man hatte den aus der neugebildeten Bürgerwehr gestellten Posten verscheucht, die Waffenkammer geplündert und einen Angriff, auf das Wasserthor gemacht, um es dem Feinde zu öffnen und das Elend der Belagerung zu enden.

Hartwig schwankte keinen Augenbick, was für ihn zu thun sei. Der Generalmarsch dröhnte durch die Straßen und zwei Stunden danach befanden sich die Führer der Revolte in seinen Händen. Hartwig war nunmehr Kommandant der bedrängten Festung. Er berief auf der Stelle ein Kriegsgericht und überwies ihm die Empörer zur Aburteilung. Der Spruch lautete auf Tod!

* * *

Der Morgen dämmerte durch bleigraue Regenwolken herauf, als Eichfeld in des Freundes Behausung erschien. Er brachte das Todesurteil zur Unterzeichnung.

„Es sind drei Familenväter“, sagte der Leutnant, „jetzt jammern sie, und die Frauen mit ihren Kindern belagern die Treppe.“

„Ich will niemanden sehen“, erwiderte Hartwig, „laß die Thore schließen und triff alle Anstalten, daß in zwei Stunden die Exekution stattfinden kann. Die Delinquenten befinden sich in der Wasserthorbastion, im kleinen Hofe werden sie erschossen. Zechell kommandiert die Bastion, er hat das Peleton zu bestimmen.“

Eichfeld ging. Hartwig trat an seinen Schreibtisch, auf dem das kriegsgerichtliche Urteil lag. Er ergriff eine Feder, seine Hand stockte und ihn übermannte doch ein innerer Schauer. Der starke Mann ließ sich in den Sessel sinken und stützte das Haupt in die Hand. Es vergingen einige Minuten der Ruhe. Das Geschützfeuer des Feindes war schon seit einer Stunde verstummt und von der Festung aus wurde, wie üblich, nach Sonnenuntergang seltener geschlossen. So war es wirklich eine kurze Zeit totstill um den Einsamen.

Er hatte ausgerungen.

Mit fester Hand zeichnete er seinen Namen unter die Entscheidung über Leben und Tod, Schritt dann nach der Thür und befahl einen Ordonnanz, das Schriftstück an den Rittmeister von Zechell-Rottmar zu bringen.

Zwei Stunden später knatterte Gewehrfeuer in der Wasserthorbastion und diese Episode in der Geschichte der Belagerung Waldenstein's hatte ihren Abschluß gefunden.

Durch Maueranschlag ließ der Kommandant die Ausführung des Todesurteils bekannt geben und die entsetzten Leser an den Straßenecken flüsterten sich zu, daß wieder eine eiserne Hand ihre Geschichte bestimmte, der Geist Heimthal's wiedergekehrt sei. Fäuste ballten sich, Zähne knirschten, aber man fügte sich.

Martha war gekommen, um Abschied zu nehmen, ehe sie sich dem Geheimen Sanitätsrate zur Verfügung stellte; Hans hatte sie herzlich geküßt.

„Wie schön ist Dein Amt,“ „Du gehst Heilung und Leben spenden“, sagte er.

Sie verstand nur halb, was er damit meinte, denn sie wußte noch nicht, daß er vor zwei Stunden das Todesurteil dreier Menschen unterschrieben hatte.

Bald nach diesem Vorkommnis wurde an der Nordfront von Waldenstein eine auffallende Bewegung bemerkbar. Im Schutze der Nacht, welche bei dem strömenden Regen, trotz des elektrischen Lichtes der Redoute, ziemlich dunkel geblieben war, hatte ein Abgesandter der königlichen Feldarmee sich durch den Feind geschlichen und war von den Posten am äußersten Außenwerk in Empfang genommen worden. Rasch verbreitete sich die Kunde in der Stadt und alle fühlten, daß eine Entscheidung nahe sei. Der Bote war ein blutjunger Fähnrich von den Dragonern in der Residenz. Er hatte die Wallgräben durchschwommen und kam schlammbedeckt vor den Kommandanten. Sein Auftrag, für Heimthal bestimmt, wurde nun natürlich an Hartwig gegeben. Dieser empfing ihn im Kreise einiger Offiziere; der Jüngling salutierte: „Fähnrich von der Recke von den 5. Dragonern. Ich bringe, Herr Kommandane, nur mündliche Ordre, weil nicht ausgeschlossen war, daß ich in Feindeshand fiel. Vier freiwillige Boten hatten sich der Sendung unterzogen; es scheint, daß nur ich das Glück hatte, durchzukommen.“

Hartwig nickte.

„Sr. Majestät Dank an die Verteidiger von Waldenstein ist mein erster Auftrag, der zweite lautet: In vierzehn Tagen spätestens wird ein Ersatzheer erscheinen. Die Entscheidungsschlacht ist, dank der Ausdauer dieser Besatzung geschlagen worden. Wir haben in zweitägigem Ringen einen vollständigen Sieg erfochten und gehen auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes zur Offensive über.“

Lauter Jubel aus übervollen Männerherzen machte sich Luft und unterbrach den Sprecher. Einen Augenblick ließ Hartwig alle gewähren. Auch er war ja hingerissen vom Sturm seiner Empfindung und umarmte den heldenmütigen Siegesboten; dann aber raffte er sich auf. Mit einem Blicke zum Himmel nahm er den Helm ab und ihn wieder aufsetzend rief er:

** **Mewe,** 23. März. Eine Molkerei-Genossenschaft m. b. H. hat sich hier gebildet, der sofort über 40 Genossenschafter beitraten. Es sind von diesen über 800 Kühe angemeldet worden,

** **Danzig,** 24. März. Die Haft des Domänenpächters Falkenhagen aus Springe, der seine sechsjährige Strafe wegen des Duells mit dem Landrat v. Bennigsen in der Festung Weichselmünde angetreten hat, ist keineswegs eine so besonders strenge, wie ursprünglich angenommen wurde. Falkenhagen hat ebenso wie die andern Festungsstuben-Gefangenen bereits mehrfach Urlaub nach Danzig erhalten, auch eine größere landwirtschaftliche Veranstaltung der letzten Woche besucht. — Mit dem Neubau des Reichsbankgebäudes vor dem Hohen Thor, wo zur Zeit die Vorarbeiten für das Kaiser Wilhelm I.-Denkmal der Provinz Westpreußen im Gange sind, wird in nächster Zeit begonnen werden. Die Pläne für die architektonische Gestaltung des Ganzen und für den künstlerischen Façadenschmuck im Einzelnen sind jetzt in Berlin soweit fertiggestellt, daß sie dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden können. Im Uebrigen sind auf diesem Teil des Entfestigungsgeländes in unmittelbarer Nähe des zu erbauenden Reichsbankgebäudes auch die Vorarbeiten für das neue Polizeipräsidium im Gange. — Dr. Otto Helm, Stadtrat und Stadtältester, ist mitten aus seinem bis ins Greisenalter fortgesetzten selbstlosen, gemeinnützigen Wirken abberufen. Am Sonnabend wurde er in seiner Wohnung von einem Schlaganfall mit starker Lähmung betroffen. Er war am 21. Febr. 1826 geboren und hatte sich in der Jugend dem Berufe als Apotheker gewidmet. Er war bis gegen Ende der 1870er Jahre Besitzer der Apotheke in der Heiligengeistgasse. Nach deren Verkauf richtete er sich ein chemisches Laboratorium ein und wirkte noch eine Reihe von Jahren beruflich als chemischer Sachverständiger und Gutachter in gerichtlichen, vornehmlich aber wissenschaftlichen Angelegenheiten.

** **Jastrow,** 24. März. Ein harter Schlag hat die Familie des Konditors Trapp getroffen. Der 17jährige Sohn, Schüler der Untersekunda in Neustettin, wagte sich auf das mürbe Eis des Streitzig-Sees, brach ein und ertrank, obwohl Hilfe bald zur Stelle war.

** **Heydekrug,** 24. März. Eine sonderbare „Mordaffäre" ist nun aufgeklärt. Der Landwirtschaftsschüler Otto Meyhöfer hat sich, nachdem er längere Zeit vermißt worden war, zu Hause wieder eingefunden. Am Jagdtage ist er, wie er angiebt, unweit seiner väterlichen Besitzung von einigen Männern mit geschwärzten Gesichtern überfallen und geknebelt, auf einem Fuhrwerk nach Rußland hinübergeschleppt worden. Dort losgelassen, hat er Unterkunft bei Leuten des Grafen Plater gefunden. Nachdem er sich erholt hatte, kehrte er nach Hause zurück. Die Thäter sind noch nicht ermittelt. — Der junge M. scheint nun einen kleinen Exbummel gemacht zu haben und nun, aus Angst vor einem „nassen Jahr" diese Geschichte erfunden zu haben.

Lokale Nachrichten.

Thorn, den 25. März.

* **Die Nationalliberalen** des Kreises Elbing sind der konservativen Führerschaft müde; sie beginnen sich aus der Kartellgemeinschaft zu emanzipieren. Der Generalsekretär der Partei, Herr Patrig aus Berlin, hat das ganz deutlich ausgesprochen, als er am Sonntag in nat.-lib. Wählerversammlungen zu Elbing und Marienburg die Kandidatur des Justizrats Wagner empfahl. Nach der konservativen „Elb. Ztg." erklärte P.:

Von einer soz.-dem. Gefahr im Wahlreise Elbing-Marienburg könne keine Rede sein, da es unwahrscheinlich sei, daß sich die soz.-dem. Stimmen in 4 Jahren von 15,3 auf 50 Proz. vermehrt hätten. Ihm sei es daher unverständlich, daß sich die Konservativen selbst verleugnen und alle Gegensätze zu überwinden trachten. Der konservative Kandidat sei kein ruhiger und besonnener Mann, sondern ein ungemäßigter Wirtschaftspolitiker. Eine Verständigung mit der Regierung auf der goldenen Mittellinie sei in den Zollfragen unbedingt erforderlich.... Lange Zeit hätten die Agrarier die Presse vor ihren Wagen gespannt. Dieser Presse sei aber in den jetzt bedeutsamen Tagesfragen über die agrarischen Pläne die Augen geöffnet worden. Die Befürchtung der Konservativen, daß der Sozialdemokrat gewählt werden könne und man aus diesem Grunde dem extremen Landwirte von Oldenburg seine Stimme geben müsse, verrate eine Schwäche. Es sei jetzt an der Zeit, auf der mittleren Linie weiter zu marschieren, die den extremen Bewegungen und radikalen Unterströmungen entgegentritt und für das Wohl aller bedacht sei. Mit der Regierungsvorlage über den Zolltarif sei ein großes Werk zustande gebracht, das man nicht zu Wasser werden lassen dürfe.

Daß der Liberalismus in Gestalt der kompromißsüchtigen „Nationalen" in jenem Wahlkreise ebenso wenige Freunde besitzt, wie bei uns in Thorn, geht aus den Mitteilungen der oben genannten Zeitung hervor, wonach die Marienburger Versammlung von 70, die in Elbing gar nur von ganzen 40 Männchen besucht war, während an der Versammlung der Freisinnigen, die am Tage vorher mit den Abgg. Goldschmidt und Kindler als Sprechern in Elbing abgehalten war, einige hundert Wähler teilnahmen.

* **Die Vertreter-Sitzung** in der Nachbar-Gemeinde Mocker, die gestern unter Regie des Ortsvorstehers Herrn Falkenberg, abgehalten wurde, gab ein hübsches Bild von dem eifrigen Streben, das die Mitglieder dieses Klein-Parlaments beseelt. Es wurde flott gearbeitet und ohne Aufenthalt eine ganze Reihe von Vorlagen unter Dach und Fach gebracht. So z. B. das Besoldungsgesetz, der Bebauungsplan und die Vermehrung resp. die Funktionserteilung der Beamten. Die Bewilligung der kleinen Summen für die Verschönerung des Ortes durch Anlage sog. „grüner Insel" dürfte von der Einwohnerschaft allgemein mit Freude begrüßt werden. Heißt es doch mit Recht von einer Gemeinde: Zeige mir dein Straßenbild, und ich werde dir sagen, wie deine Verwaltung beschaffen ist. Mit Herrn Falkenberg bedauern wir, daß sein heißes Streben, auch den verwahrlosten Friedhof wieder zu Ehren zu bringen, so wenig Gegenliebe bei „Magistrat und Stadtverordneten" fand. Die Vertreter scheinen doch ein weinig gar zu engherzig zu sein, wenn sie mit Pietätsgründen operieren. In den größten Städten findet man sehr häufig, was Herr Falkenberg angeregt hat. Vielleicht glückt es ihm später doch noch, seinen schönen Plan zur Ausführung zu bringen, zumal wenn er erst seine Getreuen auf dem ersten parlamentarischen Abend, wie er versprochen hat, um sich versammelt sehen kann im neuerstandenen Garten. (Anm. d. Red.: Wird dazu die Presse auch eingeladen?) Dies Mocker! Das soll ihm mal erst einer nachmachen: Abhaltung von Bierabenden, die der erste Kanzler mit so großem Geschick ins Leben gerufen hat. Auf solchem „Parlamentarischen" klären sich die Meinungen oft besser und schneller als in zeitraubenden Kommissions- und Plenum-Sitzungen. Wir können nicht umhin, Herrn Falkenberg zu attestieren, daß er außerordentlich gewandt, dabei immer in verbindlichster Form die Verhandlungen zu leiten weiß. Nach der halben Anarchie, die ehedem im Dörfchen geherrscht haben soll, ein Verdienst, das nicht gering anzuschlagen ist! Bei aller Schneidigkeit des Herrn Falkenberg können wir uns doch nicht versagen, die Bitte auszusprechen, etwas mehr auf parlamentarischen Komment bei der Rednerliste zu halten. Das ungeregelte Sprechen aller stört den Gang der Verhandlung nicht nur, sondern ist auch meist völlig zwecklos. Der Presse vollends würde damit ein Gefallen erwiesen. Der objektive Bericht über die Sitzung befindet sich in der Beilage.

* **Im Litteratur- und Culturverein** sprach gestern der praktische Arzt Herr Dr. Wolpe über „Jüdische Krankenpflegerinnen, indem er zunächst darauf hinwies, daß das Bestreben, jüdische Damen der Krankenpflege zuzuführen, neueren Datums sei. Allgemein schlage man die Dienste, mit denen eine geübte Pflegerin dem Arzte zur Hand gehe, mit Recht hoch an. Bis vor wenigen Jahren sei die Krankenpflege ausschließlich noch in Händen christlicher Schwestern gewesen. Da habe man nun die Frage aufgeworfen, ob ein Bedürfnis nach jüd. Krankenpflegerinnen überhaupt vorhanden gewesen sei, weil jüdische Kranke sowohl von kath. wie protestantischen Anstalten aufgenommen werden? Letzteres zugegeben, aber nur mit einer Einschränkung. Ganz abgesehen davon, daß nach mosaischer Satzung solch eine Pflege als ein gottgefälliges Werk betrachtet werde, sei es auch zweifelsohne von unermeßlichem Werte, wenn jüdische Arme von eigenen Glaubensgenossinnen verpflegt werden. Diesen mit dem Ritus im allgemeinen und den Gewohnheiten der Personen im besonderen bekannt, werde es leicht sein, die nötigen Hilfsmittel zu beschaffen, wenn es not thue. Und gäbe es einen idealeren, ehrenwerteren Beruf als das Samariterwerk auszuüben? Gerade den Gegnern müsse bewiesen werden, daß Nächstenliebe jede Religion umfasse. Ja, könne nicht manche alleinstehende Frau froh sein, auf diese Weise sich eine geachtete Stellung erringen zu können? Redner gab alsdann einen historischen Rückblick, indem er darlegte, daß der Philanthrop Mayer Rothschild in Frankfurt a. M. 1893 den ersten Anstoß und die Mittel zur Gründung eines Vereins für jüdische Krankenpflege gegeben habe. Der Gedanke habe in aller Herzen gezündet. Die großen Städte seien gefolgt: Berlin, Breslau, Köln, Königsberg, Nürnberg, Hamburg, etc. 1900 habe auch die Großloge sich die Ausbildung jüd. Schwestern angelegen sein lassen. Damit aber das Werk der Nächstenliebe mächtig Wurzel schlage, sei es nötig, daß die Krankenpflegerin neben der Begeisterung für ihren hehren Beruf auch eine fachgemäße Ausbildung erhalte. Die Bedingungen zur Aufnahme in ein Schwesternheim seien diese: Die Bewerberin dürfe nicht unter 20 Jahren, da sie ein gewisses gereiftes Urteil mitbringen müsse, auch nicht zu alt sein, (im allgemeinen nicht über 30), da sie sich unbedingt dem Arzte zu subordinieren habe. Vorausgesetzt werde, daß sie ledig, (Mädchen, kinderlose Witwe oder separirte Frau), körperlich und geistig gesund und frei von Fußübeln, Hautkrankheit, nervösen Störungen und Mißbildung sei. Auge und Ohr müsse normal gebildet, Herz und Gemüt heiter und lieb sein. Fernere Bedingung: mindestens gute Volksschulbildung, moralischer Lebenswandel, Abstammung aus gutem Hause, Ehrlichkeit, Hang zur Reinlichkeit, Liebe zum Judentum, Achtung vor den Gesetzen (gleichgiltig, ob sie Anhängerin orthodoxer oder liberaler Anschauung sei). Die Erfüllung aller dieser Eigenschaften mache freilich noch nicht die gute Pflegerin aus. Der ungemein schwierige Beruf verlange zwanglose Hingabe, unendliche Langmut, echte rechte Menschenliebe, Bescheidenheit in Worten und Werken, Taktgefühl, strenge Wahrheitsliebe, Gehorsam gegen Vorgesetzte und Aerzte, unbedingte Verschwiegenheit, feste Haltung u. dergl. m. Man könne nun einwenden: Ja, wer könne das alles erfüllen, zumal die gebundene Lebensweise, Ansteckungsgefahr und Ueberanstrengung wohl zu beachten seien? Doch mit einigem guten Willen sei das alles zu überwinden. Nicht streng gehaltene Klosterschwester solle die Pflegerin sein: Ein Zurücktreten können vom Berufe werde von vornherein garantiert. Da die Damen der liebevollen Behandlung und dem mütterlichen Rate von Oberinnen mit abgeklärte Anschauung und edlem Charakter unterstellt seien, sei auch Sorge getragen für Ausschluß jeglicher Ueberanstrengung. Nie werden mehr als zwei Nachtwachen hinter einander verlangt; nach jeder trete eine völlige Ruhe von 6 Stunden ein; die leibliche Verpflegung sei selbstverständlich eine durchaus gute. Dem Einwurf mit der Ansteckungsgefahr halte er den Satz entgegen: Wer die Klippe kenne, wisse sie zu meiden. Die wohlausgebildete, in punkto Reinlichkeit über jeden Zweifel erhabene Pflegerin werde leichter alle Gefahren überstehen. Statistisch sei nachgewiesen, daß bei großen Epidemien die Sterblichkeit der Aerzte eine prozentual recht geringe sei. Somit glaube er, in dieser Beziehung jedes Bedenken beschwichtigt zu haben. Redner brachte alsdann das Regulativ zur Verlesung, unter welcher Bedingung eine Novize ins Schwesterheim aufgenommen werde (Personalien, Bildung, Führungs- und Geburtsattest etc.) Die Lehrzeit dauere 1 Jahr, mit der Verpflichtung, 3 Jahre dem Samariterwerke treu zu bleiben. Häufig wende man noch ein: Wer garantiere dafür, daß die Pflegerin einer angenehmen Stellung und sicheren Zukunft entgegen gehe? Dem gegenüber sei zu betonen: Mit Liebe und Hingabe habe sich die Schwester ihrem schönen, selbstlosen Berufe zu widmen, deshalb werde es als eine Ehre betrachtet, sich in solcher aufopferungsvollen, nur der Menschenliebe geweihten Stellung zu befinden. Unter gleichgesinnten Menschen in gemütlichem Heim, der Obhut verständiger Oberinnen anvertraut, beschützt von einem mächtigen Mutterhause, stehe die Schwester geachtet da, ohne materielle Sorgen, fern von dem aufregenden Getriebe der Welt. Weit schwieriger habe es natürlich die alleinstehende Schwester. Deshalb sei nur der Anschluß an ein Mutterhaus ratsam. Hier beziehe die Pflegerin bei völlig freier Station ein Anfangsgehalt von 300 M., das bis 1000 M. steige. Für Invalidität und Altersversorgung sei in jeder Beziehung liebevoll und reichlich Sorge getragen. Alles in Allem belaufe sich das Einkommen der Schwestern, wenn sie erst einige Jahre gewirkt haben, auf 1500 M. Der Pensionsfonds weise infolge milder Stiftungen ein stattliches Kapital auf. Somit sei nachgewiesen, daß auch in materieller Beziehung, der Beruf der Krankenpflegerin ein durchaus zufriedenstellender sei, zumal (und das dürfe nicht vergessen werden) durch den Aufenthalt im Schwesternheim dem allein stehenden weiblichen Wesen die Familie ersetzt werde. Redner bringt dann noch den recht günstig lautenden Jahresbericht des Vereins für jüdische Krankenpflege zur Verlesung, schließt seinen ebenso interessanten, wie tief durchdachten Vortrag mit dem Apell an die Zuhörer, dieser Bewegung volle Anteilnahme entgegenzubringen, und knüpft daran den Wunsch, daß auch hier sich Damen finden mögen, die sich dem Werke barmherziger Menschenliebe aktiv zu widmen, Lust verspürten. — Das zahlreich versammelte Publikum dankte durch Spendung lebhaften Beifalls. Herr Prof. Horowitz, der die Leitung des Abends hatte, dankte dem Redner in herzlichen Worten.

* **Ein Eisenbahn-Unfall** ereignete sich gestern zwischen 11 und 12 Uhr bei der Haltestelle Zehlen. 3 Güterwagen entgleisten und sperrten die Strecke vollständig. Personen sind nicht beschädigt, der Schaden an Material ist unbedeutend. Die Aufräumungsarbeiten haben nicht so beschleunigt werden können, daß der nächste Personenzug glattt passieren konnte. Der Verkehr wurde durch Umsteigen ermöglicht. Es war dazu ein Zug von Jablonowo requiriert worden. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, ist noch nicht festgestellt.

* **Am 9. März,** dem Todestage des Kaisers Wilhelms I. hat der Vorstand des Verbandes deutscher Milit.-Anwärter und Invaliden durch eine Deputation einen Kranz niederlegen lassen, der die Widmung trug: „Dem unvergeßlichen großen Kaiser in dankbarer Erinnerung, der Verband deutscher Militär-Anwärter u. Invaliden.

* **Versetzt:** Postassistent Fuchs von Podgorz nach Thorn (Bahnhof), Postsekretär Michling von Thorn nach Magdeburg.

* **Für Geschäftsleute.** Am 15. April d. J. wird in Einbeck eine von der Reichsbankstelle in Cassel abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

* **Ein rechter Landregen,** der hört nicht eher auf, als bis die Erde gehörig durchweicht und Weg und Steg unpassierbar ist. Das zu vollbringen ist dem viel zitierten Jupiter pluvius vollauf gelungen. Seit gestern Vormittag hat es in einer Tour geregnet bis heute gegen Mittag, meist, als ob es mit Kannen gieße. Grau in grau zeigte sich das Firmament, kein Stückchen blauen Himmels vermochte das Auge zu erspähen. Aber der laue Südwest ist uns zu Hilfe gekommen: er hat den wäßrigen Seglern der Lüfte die Wege gewiesen und ihnen einen Laufpaß gegeben, daß sie sich hoffentlich sobald nicht wieder einstellen. Wir haben nun nachgerade genug von Niederschlägen und hoffen die Feiertage trockenen Fußes genießen zu können. Der Horizont strahlt heute ziemlich klar, die Luft geht frisch und rein, drum dürfen wir wohl auf gute Feiertage hoffen.

* **Im Kolonialverein** sprach der Ehrenvorsitzende der Danziger Gruppe, Oberlehrer Dr. v. Bockelmann über „Bilder aus der Tropenkolonie Java", indem er zunächst seine Vorbereitungen zur Reise in die Tropen, dann seine Ankunft und Erlebnisse in äußerst fesselnder Weise schilderte. Das Ziel seiner Reise sei Buitenzorg gewesen, das den schönsten botanischen Garten besitze, den er je gesehen. Dies Institut sei schon 85 Jahre alt, verdanke sein Entstehen der Anregung von Deutschen. Dazu gehören allerhand Laboratorien, in denen man dem Studium der Botanik, der Tropenkultur, der Gartenbaukunst 2c. eifrig obliege. In einer Gärtner-Schule seien durchschnittlich 75 Zöglinge vorhanden. Die Sauberkeit, die praktische Anlage, die gewissenhafte Behandlung, die Pflege der Anlagen und Pflanzen sei überraschend. Der wundervolle Garten, der Reichtum der Blätter und ihre Farbenpracht, die Schönheit der südlichen Flora sei berückend. Redner unternahm von hieraus auch mehrere Reisen. U. a. nach einem anderen berühmten Garten, der Bilder grotesker Bergeswelt bietet, einen Urwald von 1000 Morgen birgt und mit Wasserfällen von 100 m überrascht. Nur eins ist zu bedauern, daß das reizende, fruchtbare Java nicht uns gehört, sondern den Holländern. Ob eine unserer Kolonien auch nur annähernd der „Perle von Java" je gleich kommen wird?

* **Militär-Personalien.** Gamm, Hauptmann und Komp.-Chef im Inf.-Regt. Nr. 61, unter Stellung à. l. s. des Regts. als Lehrer zur Kriegsschule in Glogau versetzt. — Puchstein, Hauptmann und Komp.-Chef im Schles. Pionier-Bat. Nr. 6, in das Inf.-Regt. Nr. 61 versetzt. — v. Seekt Hauptmann im Generalstabe des 17. Armeekorps, als aggregirt zum Niederrh. Füs.-Regt. Nr. 39 versetzt. — Pelkmann, Oberstlt. und Kommandeur des Fußart.-Regts. Nr. 11, vom 1. April d. Js. ab zur Vertretung des abkommandirten Chefs des Stabes der Gen.-Insp. der Fußart. nach Berlin kommandirt. — Schubert, Oberstlt. à. l. s. des Fußart.-Regts. Nr. 11, von der Stellung als Erster Art.-Offizier vom Platz in Posen enthoben und zum Direktor der 2. Art.-Depot-Direktion ernannt. — Salzmann, Oberstlt. und Chef des Generalstabes des 17. Armeekorps, in gleicher Eigenschaft zum Gouvernement in Straßburg i. E. versetzt. — Eben, Major und Bats.-Kommandeur im 5. Garderegiment z. F., in den Generalstab der

---

„Es lebe Sr. Majestät, unser allergnädigster König!"

Rechendorff trat ein beim Prinzen Klodwig. „Was bringen Sie?" rief der Kommandant des Belagerungsheeres.

„Briefe für Ew. Hoheit."

„Aus der Residenz?"

„Ja, ein Kourier hat sie gebracht."

Der Prinz sah sehr unmutig drein. Ein Anerkennungsschreiben hatte er nicht zu erwarten. Er entfaltete den ersten Brief.

„Befehlen Hoheit noch etwas?" fragte der Kavallerieoberst sich nach der Thür zurückziehend.

Der Prinz gewahrte den Rückzug und sagte:

„Bleiben Sie hier, lieber Rechendorff, ich will kein Geheimnis vor Ihnen haben, betrachte Sie ja doch als den Freund meines Hauses, als meinen persönlichen Freund."

Dem Prinzen mußte sehr kleinmütig zu Sinne sein, daß er sich zu solcher sentimentalen Leutseligkeit herabließ.

„Es ist ein Schreiben meines Bruders," fuhr er fort, „ein recht, recht wichtiges Schreiben!"

Der Oberst stand in abwartendem Schweigen.

„Die bösen Gerüchte, welche bereits zu uns drangen, sind nur zu begründet. Die Schlacht bei Großfelden ist eine totale Niederlage, und wenn Waldenstein in den nächsten zehn Tagen nicht fällt, trägt der Feind den Krieg in unsere Lande. Die Nationalpartei gewinnt an Anhang — es steht alles auf dem Spiele!"

„Waldenstein wird, es muß fallen," log Rechendorff wider sein besseres Wissen in höflicher Unterwürfigkeit.

„Ja, es muß fallen, um jeden Preis," seufzte der Prinz, „bereits ist hier davon die Rede, Hippelshausen mit der Belagerung zu betrauen und —"

„Das wäre ein Affront für Ew. Hoheit."

„Mehr als das, lieber Rechendorff, eine Blamage, die dem Lande selbst nichts nützen könnte. Wohl kleibet dies Schreiben einen solchen Plan in die rücksichtsvolle Form, daß Hippelshausen einfach bei Verlust seines Kopfes die Festung binnen 10 Tagen zu nehmen habe, eine Ordre, die man mir, dem Thronerben, natürlich nicht geben kann, aber diese Ordre bleibt eine Kränkung für mich."

„Eine unglaubliche Verkennung dessen, was in dieser verhängnisvollen Lage frommt," übertrumpfte der Oberst, „es kann nicht sein!"

„Es ist so," sagte Klodwig, indem er sich erhob. Er machte einige Schritte durch das Zimmer und stand dann wieder vor dem Tische, auf dem die Briefe lagen.

„Ah, noch ein Schreiben, es ist von meiner Schwester," bemerkte der Prinz, erbrach das Siegel und durchflog die zierlichen Schriftzüge eines zweiten Briefes.

„Welch bittrer Spott!" murmelte er für sich selbst, „man empfiehlt meiner Gnade den braven Herrn von Zechell-Rottmar, wenn die Festung in meiner Hand sein werde."

(Fortsetzung folgt.)

Armee versetzt und zur Dienstleistung beim Generalstabe des 17. Armeekorps kommandirt. — Franke, Oberst und Kommandeur des 2. Thür. Feldart.-Regts Nr. 55, in den Generalstab der Armee und zum Chef des Generalstabes des Gouvernements von Thorn ernannt. — Fischer, Hauptmann im großen Generalstabe, zum Generalstabe des 17. Armeekorps kommandirt. — Lilie, Oberleutnant der Landwehr-Inf. (Neuhaldensleben), kommandirt zur Dienstleistung im Inf.-Regt Nr. 61, als Oberlt. mit Patent vom 5. Juni 1896 im gen. Regt. angestellt. — Finck, Oberlt. im Gren.-Regt. Nr. 4 unter Versetzung in das Inf.-Regt Nr. 61 zum überzähligen Hauptmann befördert. — Gründel, Leut. im Inf.-Regt. Nr. 21 zum Oberlt. befördert. — v. Amann, Gen. der Inf. und Gouverneur von Thorn der Abschied bewilligt. — Meyer, Leutnant im Pion.-Bat. Nr. 17 zu den Res.-Offizieren des betr. Truppentheils übergeführt. — Haase zum charakteris. Fähnrich im Inf.-Regt. Nr. 61 ernannt. — Ammon, Gerlich im Fußart.-Regt. Nr. 15 zu Lts., vorl. ohne Patent, befördert. — Ribentrop zum charakt. Fähnrich im Fußart.-Regt. Nr. 15 ernannt.

---

* **Mocker**, 24. März. Eine Wählerversammlung wurde gestern im „Goldenen Löwen" abgehalten als Vorbesprechung für die am Mittwoch vor sich gehenden Wahlen. Herr Fabrikbesitzer Laengner, als Vorsitzender, wies darauf hin, daß 4 Vertreter ausscheiden, außerdem aber 5 neue zu wählen seien. Mocker stehe am Vorabend großer Neueinrichtungen: Straßenpflaster müsse gelegt, Gas- und Wasseranlagen hergestellt werden. Alles das habe bald vor sich zu gehen, da die Ausführung sich z. Z. erheblich billiger stellen werde. Das Komitee habe eine Liste von Kandidaten aufgestellt, die Herr Lemke zur Verlesung bringen werde; er bitte, eventl. sie zu vervollständigen. Herr Rentier Lemke: Die Versammlung sei von der im vorigen Jahre gebildeten Grundbesitzer-Kommission einberufen worden. Mangel an Selbstvertrauen der Mockeraner, Ungewißheit, betr. Eingemeindung nach Thorn, und schwache Oberleitung habe das Aufblühen der Gemeinde verhindert. Graudenz, das billige Wohnungen in Häusern mit Vorgärten besitze, erfreue sich eines stetigen Zuzugs von Pensionären, die vielleicht, wäre Mocker Thorn einverleibt worden, nach Thorn-Mocker gezogen wären. Heute sei es aber schon besser bestellt mit der Gemeinde. Alle die Vorschläge, die von der Kommission zur Aufbesserung der Verhältnisse von Mocker gemacht seien leider liegen geblieben. Doch unter der Leitung des thatkräftigen Gemeindevorstehers Falkenberg scheine man besseren Zeiten entgegen zu gehen. Dieser habe nach peinlicher Prüfung sich auch mit der Aufnahme einer neuen Anleihe einverstanden erklärt. Mocker stehe vor einem entscheidenden Entwickelungsabschnitt. Ganze Männer, beseelt vom Fortschritt der Zeit, klaren Verstandes und interessenlos müssen sie sein, die in die Vertretung hineinzuwählen seien. Auch Kreis Thorn habe nur Vorteil, wenn sich Mocker in Bezug auf eine Steuerkraft hebe. Redner spricht dem Gem.-Vertr. Dreyer, der nach Thorn verzieht, seinen Dank aus für die kräftige Anteilnahme an dem Ergehen von Mocker. Hausbesitzer Noak erklärt sich gegen die Neuerungen, weil durch diese nur Steuerlast und Strafen erhöht werden. Er selbst habe durch eine Polizeiverordnung über Reinigung der Straßen durch die Hausbesitzer — auch so eine Neuerung — ein Strafmandat in Höhe von 30 M. erhalten. Sei das wohl zu glauben? Redner bemängelt die schreiende Ungerechtigkeit, mit der die Verbreiterung der Bergstraße vorgenommen werde. Er und ein Teil seiner Genossen haben bis 70 □m unentgeltlich hergeben müssen, während Leute, die kinderlos seien und Pension beziehen, bis 80 M. pro □m erhalten haben. Gemeindevorsteher Falkenberg: Er habe ursprünglich nicht das Wort nehmen wollen, da man jedoch in die Debatte eine von der Regierung genehmigte Polizeiverordnung gezogen habe, dank der der übergroße Schmutz von den Straßen entfernt worden sei, so halte er es für seine Pflicht, als Oberhaupt der Gemeinde ein paar Worte zu sagen. Die schreckliche Unsauberkeit, besonders bei schlechtem Wetter, sei Veranlassung gewesen, daß die betr. Verordnung ins Leben gerufen. Ihm speziell mache es wahrlich kein Vergnügen, Strafmandate zu erlassen, aber wo es nicht zu vermeiden sei, müsse die Schärfe des Gesetzes in Anwendung gebracht werden. Ueber die Art, wie die Enteignung vorgenommen sei, könne er nichts bemerken, da sie vor seiner Wirksamkeitszeit vorgenommen worden sei. Herr Lemke gab alsdann die Namen der Kandidaten bekannt. Vorgeschlagen wurden zur Wiederwahl die Herren Henschel und Pansegrau (3. Abt.), Brosius (2.), Born (1.), zur Neuwahl: v. Karczinski (3.), Wartmann (2.) auf 6, Guderian (2.) und Kessel (?) auf 3 Jahre, Leppert (1.) anstelle des Herrn Kasprowitz. Aus der Versammlung wurde für L. noch Herr Pommerenke vorgeschlagen. Bei der Abstimmung entscheiden sich 29 Herren für L. Das ist die Mehrheit, somit ist Herr L. als Kandidat zu betrachten. Die übrigen Kandidaten finden Anklang bei der Versammlung. Auch wurde noch die Aufstellung des Gemeindeverordneten Lehrer Paul beantragt, dessen Wahl infolge eines Formfehlers von der Regierung beanstandet sei. Herr Falkenberg erklärt jedoch, daß, solange von der Regierung keine definitive Nachricht eingelaufen, Herr Paul als Gemeindemitglied zu betrachten, eine nochmalige Wahl daher unstatthaft sei. — Zum Schluß nimmt noch einmal Herr Falkenberg das Wort, um darauf hinzuweisen, daß die Regulierung der Wege eine gute Neuerung sei. Die Hausbesitzer sollen sich doch einmal den verwahrlosten Zustand der Vorgärten und Zäune betrachten. Was nütze ein guter Weg, wenn die angrenzenden Vorgärten als Schutthaufen und Ausgußstellen benutzt werden. Hier sei Selbsthilfe am Platz. Wie schön würde es aussehen, wenn die Zäune in Ordnung und mit einem Oelanstrich versehen seien und die Häuser erst ordentlich abgewaschen und, wo es not thue, frisch gestrichen werden. Manch ein Beamter oder Rentier werde alsdann gern 5 bis 10 M. mehr Miete zahlen. Als Beispiel führe er Misdroy an, wo die Häuser in sauberem Zustande gehalten werden und dann von Mietern geradezu stürmisch bevorzugt werden, während andere, die sich schlecht präsentieren, leer stehen. Es sei ihm wirklich auch sehr unangenehm, wenn er wegen der Ausbesserung mit Polizeistrafen vorgehen müsse, aber es gehe nun doch einmal nicht anders. Schließlich macht Redner den Vorschlag, die Vorgärten zur Verbreiterung der Straßen an die Gemeinde abzutreten, die diese mit Bäumen bepflanzen und Promenadenwege darauf anlegen werde. Die zahlreich besuchte Versammlung wird von Herrn Laengner kurz nach 9 Uhr geschlossen.

* **Ziegelwiese**, 24. März. Während des schweren Gewitters am Freitag schlug der Blitz in die hiesige Schule ein. Er durchschlug das Dach, mehrere Sparren zersplitternd, fuhr dann durch die Stubendecke, diese an verschiedenen Stellen durchlöchernd, und nahm dann seinen Ausweg durchs Fenster am Gartenzaun entlang. Verschiedene Thüren und Fensterladen, sowie die Stubendecke sind arg demoliert, ebenso ist der Zaun an mehreren Stellen zersplittert. Infolge des ungeheuren Luftdrucks sind 19 Fensterscheiben zertrümmert. Noch längere Zeit hindurch machte sich ein starker Brand- und Schwefelgeruch bemerkbar. Die Lehrerfamilie, die in der Wohnstube anwesend war, kam mit dem bloßen Schrecken davon.

* **Schwarzbruch**, 24. März. Für die Gemeindevertretung wurden in der I. Klasse der Besitzer Raguse wieder-, in der II. an Stelle des Besitzers Wunsch I der Besitzer Gustav Rahn, in der III. an Stelle des Eigentümers J. Schulz I der Eigentümer Lange neugewählt. Der Voranschlag für 1902 ist in Einnahme und Ausgabe auf 2800 M. festgesetzt. Danach sollen für das neue Steuerjahr 300 % der Staats-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 % der Betriebssteuer zur Erhebung gelangen.

* **Podgorz**, 24. März. Gewählt wurde Herr Loehrke zum Hauptlehrer der ev. Schule an Stelle des Hauptlehrers Nöske, der seine Pensionierung zum 1. Apr. beantragt hat.

* **Lonzyn**, 24. März. Die 1. Lehrerstelle hier hat Lehrer Gorny aus Wibsch erhalten.

* **Culmsee**, 24. März. Behufs Deckung des Kommunalsteuerbedarfs für 1902 sind die Zuschläge in der Höhe von 250 Proz. zur Staatseinkommensteuer, 200 Proz. zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 100 Proz. zur Betriebssteuer von der Regierung genehmigt worden.

Rechtspflege.

Oberkriegsgericht vom 22. März.

† **Ein militärisches Renkontre**, das am 14. Oktober nach 9 Uhr auf der Breitenstraße passierte, hat hier s. Zt. viel Aufsehen erregt. Der noch sehr junge Leutnant W. vom 176. Regt. erhielt von einem älteren Pionier-Unteroffizier einen unvorschriftsmäßigen Gruß. Zur Rede gestellt, maß dieser den Vorgesetzten mit verletzenden Blicken, wie ein Fähnrich beobachtete. Noch zweimal begegnete der Leutnant dem Unteroffizier, und immer erwies sich der Mensch unsoldatisch. Endlich mit dem Befehl bedacht, stehen zu bleiben, und sich zu verantworten, nahm der Pionier Reißaus, rief dem Leutnant zu: „Sie haben mir garnichts zu sagen, Sie R . . löffel" und verschwand in der Dunkelheit. Trotzdem nahm der Leutnant mit dem Fähnrich die Verfolgung auf. An der Brückenstraße attrapierte man ihn und suchte ihn zur Wache zu bringen. Der Unteroffizier riß sich jedoch los, wobei das Koppel, an dem er festgefaßt war, platzte und nebst Seitengewehr in den Händen seiner Verfolger blieb. Wiewohl man nun sofort alle Unteroffiziere, die Einlaß in die Pionierkaserne begehrten, auch diese selbst revidierte, konnte der Schuldige nicht entdeckt werden. Am Sonntag Morgen mußten alle Unteroffiziere des 17. Bataillons antreten. Lt. W. bezeichnete zuerst den Sergeanten Schneider als den Schuldigen, was der Fähnrich nicht zugeben konnte. Später nahm W. auch seinen Verdacht zurück, um dann, in Uebereinstimmung mit dem Fähnrich, den Unteroffizier Gust mit Bestimmtheit zu bezeichnen. G. wurde der Prozeß gemacht und am 28. Februar zu 2 Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt. Dagegen wurde Berufung eingelegt. Der Angeklagte vermochte sein Alibi bis ³/₄9 Uhr am genannten Tage genau nachzuweisen. Von da ab bleibt die Frage offen. Die Rekruten sagen aus, daß ihr Unteroffizier um diese Zeit hinter seinen Verschlag gegangen ist, haben ihn aber später nicht mehr fortgehen gesehen. Das Leumundszeugnis, das dem sonst schüchternen und bescheidenen Angekl. von seinen Vorgesetzten ausgestellt wird, ist gut. Auch ist er im Besitze eines Extraseitengewehrs. Trotzdem konnte sich das Oberkriegsgericht nicht von seiner Unschuld überzeugen und verwarf die Berufung.

---

† **Soldatenschinder.** Wegen schwerer Soldatenmißhandlungen verurteilte das Kriegsgericht in Trier den Sergeanten Schiffer vom Feld-Artillerie-Regt. Nr. 44 zu 1 Jahr Gefängnis. Er hat seine Untergebenen gewohnheitsmäßig in der brutalsten Weise mißhandelt; er bediente sich des Säbels, der Peitsche, des Zaumzeuges oder was ihm sonst gerade zur Hand war. Zu der Verhandlung waren 64 Zeugen geladen, die alle von dem Unmenschen mißhandelt worden sind. — Mißhandlung Untergebener in 18 Fällen legte die Anklage dem Unteroffizier Wittig vom Inf.-Regim. Nr. 181 in Chemnitz zur Last. Der Angeklagte hat seine Untergebenen geohrfeigt, gekniffen, geschüttelt, mit den Fäusten vor die Brust geschlagen. Ein Faustschlag des Unteroffiziers traf einen Mann gegen die Brust, daß er Blut spie. Einem anderen Soldaten kniff er das Brustfleisch zusammen; einen dritten stieß er zwischen die Schränke. Erst als ein Mann wegen Blutspeiens das Lazaret aufsuchen mußte, wurde die Untersuchung gegen W. eingeleitet. Das Urteil lautete auf eine Gesamtstrafe von 6 Monaten Gefängnis. — Vor dem Kriegsgericht in Breslau hatte sich der Unteroffizier Krohn vom 51. Inf.-Regt. wegen Mißbrauch der Dienstgewalt und Unterschlagung zu verantworten. Er hatte sich von dem Musketier Jositzka 10 M. geborgt. Dieser mußte auch für den Unteroffizier öfter das Geld für Speisen, Getränke, Zigarren, auslegen. Als er den Unteroffizier einmal ersuchte, das Geld wiederzugeben, erwiderte ihm der Angeklagte: „Wenn Sie frech sind, bekommen Sie garnichts." Die Unterschlagung bestand darin, daß er einen Dienstmantel beiseite brachte und sich einen Extramantel daraus machen ließ. Der Vertreter der Anklage bezeichnete das Benehmen des Unteroffiziers als unverschämt, er habe sich der Tressen unwürdig gemacht. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier zu 4 Monaten Gefängnis, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Vermischtes.

—* **Delarey und sein Gefangener.** Den „Daily News" wird folgende Geschichte von einem englischen Hauptmann erzählt, der am 13. Dez. 1900 in die Hände Delareys fiel. Nach dem Gefecht sagte Delarey in freundlichem Tone zu dem Gefangenen: „Heute ist unser Tag, morgen der Ihrige." Er gab dann Befehl, daß die Gefangenen in eine Mühle in der Nachbarschaft gebracht werden sollten, und bot dem Hauptmann sein eigenes Pony an, damit er hinreiten könne. Als der Offizier das Pferd bestieg sah er sich plötzlich wieder bewaffnet, denn Delareys Gewehr war am Pferde befestigt. Er löste es los und reichte es dem General mit den Worten: „Vielleicht nehmen Sie dies lieber an sich, General." Lachend erwiderte Delarey: „Allerdings. Ich muß Sie aber auch um ihr Fernglas bitten, Kapitän." Der Hauptmann bat, daß er ihm das Fernglas lassen möge, das für ihn besonderen Werth habe. „Das thut mir leid, erklärte Delarey, „ich muß das Glas haben. Aber ich will ihnen sagen, was ich thun werde, wenn der Krieg zu Ende ist, schicke ich Ihnen Ihr Glas wieder oder den entsprechenden Preis dafür." — Der Offizier soll fest daran glauben, daß er sein Glas wieder erhält.

—* **Ein blinder Abiturient** bestand in Wandsbeck kürzlich die Reifeprüfung. Das kommt wohl öfter vor, bemerkenswert an dem jetzigen Falle aber ist, daß der Examinand ursprünglich nur die Volksschule durchgemacht hat und sich erst später, nachdem er im Jünglingsalter plötzlich erblindet war, durch Privatunterricht weitergebildet hat. Es handelt sich um den im 22. Lebensjahre stehenden Max Prieß, der nach Absolvierung der Volksschule bei einem Maschinenbauer in die Lehre trat und kurz vor Beendigung seiner Lehrzeit das Unglück hatte das Augenlicht zu verlieren. Ohne sich durch sein fürchterliches Schicksal entmutigen zu lassen, beschloß Prieß, den Gelehrtenberuf zu ergreifen, in dem er als Blinder eher sein Fortkommen zu finden glaubt. Er besuchte die Hamburger Blindenanstalt und brachte es durch rastlosen Fleiß so weit, daß er sich der Maturitäts-Prüfung eines preußischen Gymnasiums ohne Furcht unterwerfen konnte, und bestand das Examen mit rühmlicher Auszeichnung. Seine schriftlichen Arbeiten macht Prieß mit der Schreibmaschine. Die schriftliche Prüfung in der Mathematik wurde ihm beim Abiturienten-Examen erlassen. Prieß wird Philologie studiren.

Lustige Ecke.

Moderner Musentempel. Theaterdirektor: . . . Und, Herr Baumeister, vergessen Sie nur ja nicht den geheimen Notausgang für die Autoren!

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zu den Reservisten): „Na, und nun heiratet nur bald, damit Ihr mir nicht aus der Disziplin kommt!"

Ein Vorschlag zur Güte. Studiosus (zum Gerichtsvollzieher): „Warten Sie einen Augenblick! Mein Schneider muß gleich kommen, dann können wir einen Skat spielen."

Immer galant. Sie: Ach! Welche Dummheit, daß ich dich geheiratet habe! Er: O, bitte, die Dummheit ist ganz auf meiner Seite!

Neueste Nachrichten.

London, 25. März. Im Unterhaus teilte Minister Bodrick mit, Schalk-Burger habe vor 14 Tagen von Kitchener freies Geleit erbeten, um mit Steijn die Möglichkeit von Friedensvorschlägen zu besprechen. Kitchener willigte mit Zustimmung der Regierung ein.

Posen, 25. März. Musik-Inspezient Prof. Roßberg ist gestern eingetroffen. Er hielt heute mit sämtlichen hiesigen Musikkapellen eine Probe derjenigen Musikstücke ab, die anläßlich des Kaisermanövers zur Aufführung gelangen.

Berlin, 25. März. Nach seiner Rückkehr aus Amerika hat Prinz Heinrich der amerikanischen Botschaft seinen Dank für den Empfang bei seiner Ankunft in Kuxhafen durch den amerikanischen Marine-Attachee, Kapitän Bechler, in einer Depesche ausgesprochen.

Pretoria, 25. März. Die Mitglieder der Regierung von Transvaal, die hier durchreisten, gehen in besonderer Sendung nach der Oranjekolonie.

Berlin, 25. März. Der Kaiser genehmigte das Modell des für Rom bestimmten Goethe-Denkmals des Prof. Eberlein.

Metereologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 25. März um 7 Uhr Morgens: + 1,80 Meter. Lufttemperatur: + 2 Grad Cels. Wetter: bewölkt. Wind: W.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland.

Mittwoch, den 26. März: Wolkig, vielfach heiter. Milde. Nachts kalt.

Donnerstag, den 27. März: Milde, wolkig, theils heiter. Strichweise Niederschlag.

Freitag, den 28. März: Wolkig, theils heiter. Niederschläge. Stark windig. Sturmwarnung.

Sonnen-Aufgang 5 Uhr 54 Minuten, Untergang 6 Uhr 20 Minuten.

Mond-Aufgang 8 Uhr 15 Minuten Morgens. Untergang 5 Uhr 42 Minuten Nachm.

Warschau, 25. März. Wasserstand der Weichsel gestern 2,24 heute 2,60 Meter.

Berliner telegraphische Schlußkourse.

		25. 3.	24. 3.
Tendenz der Fondsbörse		fest.	fest.
Russische Banknoten		216 15	216 30
Warschau 8 Tage		215,75	—,—
Oesterreichische Banknoten		85,15	85 15
Preußische Konsols 3%		92 20	92,25
Preußische Konsols 3½%		101,70	101,75
Preußische Konsols 3½% abg.		101,70	101,75
Deutsche Reichsanleihe 3%		92 50	92,60
Deutsche Reichsanleihe 3½%		101,90	101,70
Westpr. Pfandbriefe 3% neul. II.		89,80	89,90
Westpr. Pfandbriefe 3½% neul. II.		98 20	98 30
Posener Pfandbriefe 3½%		98 70	98 60
Posener Pfandbriefe 4%		102 75	102,60
Polnische Pfandbriefe 4½%		99,90	100,—
Türkische Anleihe 1% C		28 10	28,25
Italienische Rente 4%		100,90	—,—
Rumänische Rente von 1894 4%		84 —	84,10
Diskonto-Kommandit-Anleihe		194 25	195,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien		204,25	204,70
Harpener Bergwerks-Aktien		167 50	166 50
Laurahütte-Aktien		203,40	202 90
Norddeutsche Kredit-Anstalt-Aktien		104,25	104,50
Thorner Stadt-Anleihe 3½%		—,—	—,—
Weizen:	Mai	147,25	167 —
	Juli	166 50	166,50
	August	—,—	—,—
	Loco in New-York	86½	86¾
Roggen:	Mai	145,25	145,75
	Juli	143,75	144,25
	August	—,—	—,—
Spiritus:	70er loco	34,—	34,—

Reichsbank-Diskont 3%, Lombard-Zinsfuß 4%.
Privat-Diskont 2%.

Kirchliche Nachrichten.

Gründonnerstag, den 27. März 1902.

Altstädt. evang. Kirche.

Morgens 8 Uhr: Beichte u. Abendmahlsfeier. Herr Pfarrer Jacobi.

Abends 6 Uhr: Beichte und Abendmahlsfeier. Herr Pfarrer Stechowitz.

Neustädt. evang. Kirche.

Vormittags 10 Uhr: Beichte und Abendmahl. Herr Superintendent Waubke.

Garnisonkirche.

Abends 6 Uhr: Beichte und Abendmahl für Familien und einzelnstehende Personen der Militärgemeinde. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Zwei Blätter.